

Julie Fellmann

Nacht der Einsamen

Oberbayern-Krimi



rosenheimerkrimi

vor der wie üblich einige Autos mit rosa Leuchtsignal parkten. Im Sommer standen die Bordsteinschwalben, die hier ihre Dienste anboten, an ihre Wagen gelehnt, aber jetzt war es noch zu kalt, und so lockten allein die pinkfarbenen Neonlichtröhren hinter den Frontscheiben. Über mangelnde Kundschaft brauchten sie sich keine Sorgen zu machen, schließlich war die Münchner Großmarkthalle der drittgrößte Umschlagort für Obst und Gemüse in Europa, gleich nach Paris und Mailand.

Garcia kannte nur einen Teil des über 300 000 Quadratmeter großen Areals, den Blumengroßmarkt, auf dem einst sein Freund Christoph als Blumenhändler angefangen hatte. Die Blumen hatte Garcia bei ihm zum Einkaufspreis bekommen, und so war es gewissermaßen Christoph zu verdanken, dass Garcia, damals Anfang zwanzig,

wildromantisch und chronisch pleite, einst seine große Liebe mit hundert roten Rosen hatte erobern können. Was mochte wohl aus Melanie geworden sein?

»Mit der Romantik ist es seither stetig bergab gegangen«, dachte sich Garcia. »Aber den Christoph könnt ich mal wieder anrufen.«

Auf Höhe des Tierparks, der auf der anderen Isarseite lag, bog Garcia rechts ab und fuhr die Steigung hinauf, die ihn auf die Wolfratshauer Straße leitete, eine der Hauptverkehrsadern Münchens. Sie führte ziemlich schnurgerade aus der Stadt hinaus, immer nach Süden, bis nach Wolfratshausen. Der Verkehr am südlichen Münchner Stadtrand hatte sich gelichtet, und bald passierte Garcia das Schild, das ihm signalisierte, dass er nun die Landeshauptstadt verließ. Tatsächlich wurde die Landschaft fast schlagartig ländlich. Zur

Rechten der Forstenrieder Park mit seinen hohen Nadelbäumen, zur Linken die Häuser in immer größeren Abständen. Bald folgten zu beiden Seiten nur noch kahle Felder, dunkel starrende Flächen, die zu dieser nächtlichen Stunde auf Garcia irgendwie trostlos wirkten. Dann, von Weitem sichtbar angeleuchtet auf einer Anhöhe, der Zwiebelturm von Birk, genau wie Garcia ihn in Erinnerung hatte. Kurz nach dem Ortschild von Birk erblickte er den weißblauen Maibaum, stolz gen Himmel ragend, Zierde eines jeden oberbayerischen Dorfes, das etwas auf sich hält.

Garcia folgte den Anweisungen seines Navis: Noch zweimal abbiegen, dann den kleinen Hügel hinauf, und schon stand er vor dem besagten Haus.

Es war etwas abgelegen in einer reinen Anliegerstraße, die in einer Sackgasse

endete, die Nachbarhäuser mit ihren großen Gärten in angenehmer Entfernung. Der Vorgarten war sehr gepflegt, der mit Klinkersteinen gepflasterte Weg zur Haustür von sorgfältig zugeschnittenen Buchsbäumen gesäumt. Dennoch wirkte dieses Haus wenig einladend. Das Walmdach gab ihm etwas Gedrungenes, und die vergitterten Fenster verstärkten noch den abweisenden Eindruck.

Doch heute war in der Goyastraße 13 einiges los. Der Tatort glich einem Rummelplatz: Polizisten, Spurensicherer, Sanitäter, die sich hinter dem rot-weißen Absperrband tummelten, das den Hauseingang und das Garagentor vor Eindringlingen schützen sollte. Davor drängten sich schaulustige Nachbarn, hastig in Mäntel gehüllt, einer trug sogar noch Pantoffeln an den Füßen.

Alexander Garcia schlüpfte unter dem

Absperrband hindurch und betrat das Einfamilienhaus durch die massive Eingangstüre aus dunklem Holz. In der engen, sauberen Diele roch es nach Putzmittel. Die Garderobe aus gezwirbelten Holzhaken vermittelte gediegenen Landhausschick, auf dem gefliesten Boden lag ein wohl maßgeschneiderter lodengrüner Läufer.

»Danke.« Garcia nahm von einem der Spurensicherer im weißen Astronautenlook ein Paar Plastiküberschuhe entgegen und streifte sie über seine Straßenschuhe. Dann folgte er dem lodengrünen Läufer, der direkt ins Wohnzimmer führte.

Unübersehbar auf den Terracottafliesen lag inmitten des großen Raums die Leiche. Sie war noch nicht zugedeckt, und Garcia verschaffte sich einen ersten Eindruck. Ein Mann mittleren Alters, etwa 1,80 Meter groß, eher kräftig, jedenfalls nicht mehr ganz